

Rezensionen

REZENSIONEN

PRAXISHANDBUCH BIBLIOTHEKS-MANAGEMENT / herausgegeben von Rolf Griebel, Hildegard Schäffler und Konstanze Söllner; Redaktion: Eva Frantz. – Berlin; Boston, Mass.: De Gruyter Saur, 2015–2016. – 2 Bände.; 24 cm
ISBN 978-3-11-030315-5 € 169.95 (DE), ISBN 978-3-11-030293-6 Pp.: € 59.95 (DE)
ISBN 978-3-11-039593-8. pdf.: € 169.95 (DE)
Bd. 1.: – (2016). – XVII, 615 Seiten
Bd. 2.: – (2016). – X, Seiten 619–1041

Auch wenn Bob Dylan apodiktisch behauptet: »You don't need a weatherman / To know which way the wind blows«, lassen sich doch viele Beispiele denken, bei denen man von einem »Wetterfrosch« oder noch besser einer Mehrzahl von »Wetterfröschen« profitieren kann. Damit lässt sich auch die Funktion des zu besprechenden Werkes beschreiben. Auch wenn man sich die Informationen an anderen Stellen zusammensuchen könnte, so ist es doch sehr nützlich, das Überblickswissen zum (fast gesamten) Bibliothekswesen in konzentrierter Form serviert zu bekommen. Es werden keine aktuellen Forschungsergebnisse oder Projekte dargestellt, dafür bekommt man aber State-of-the-Art-Erkenntnisse dargeboten und dies durchweg auf hohem oder höchstem Niveau.

Auf gut 1.000 Seiten in zwei Teilbänden werden 59 Artikel präsentiert, die systematisch geordnet sind. Es gibt natürlich immer mal wieder kleine thematische Überschneidungen zwischen den Aufsätzen, aber den Verantwortlichen ist es sehr gut gelungen, größere Doppelungen zu vermeiden. Da man ein solches Werk in der Regel nicht von vorne bis hinten durchliest, ist dies kein Nachteil. Allein schon die Liste der Beitragenden ist imposant. Im Autorenverzeichnis (S. 1022–1030) sind 73 Namen mit Kurzbiografien aufgeführt. Es sind alles ausgewiesene Fachleute auf ihren Gebieten, was sich entsprechend in der Qualität der Aufsätze widerspiegelt. Je nach Individualität der Schreibenden sind die Beiträge mal mehr theoretisch, mal mehr praktisch angelegt, mal lesen sie sich spannend wie eine gute Erzählung, mal auch etwas spröde. Aber immer können sie als Ausgangspunkt dienen, um sich in ein Thema zu vertiefen, für diejenigen, die einen Überblick gewinnen wollen.

Diese wichtige Funktion eines Ausgangspunktes für eine nähere Beschäft-

igung wird unterschiedlich gut unterstützt. Bei einigen Aufsätzen finden sich eindrucksvolle Literaturverzeichnisse, zum Teil auch mit einem Abschnitt mit explizit weiterführender Literatur. Um den Wert des Werkes noch zu steigern, hätte man alle Beitragenden bitten können, die wichtigste Literatur zum behandelten Thema explizit aufzuführen. Um die Literaturverzeichnisse auch unabhängig vom Aufsatz nutzen zu können, wäre es zudem sinnvoll gewesen, alle Webadressen, auf die im Artikel verwiesen wird, auch hier aufzuführen und nicht nur in den Fußnoten. Es scheint Maßgabe der Herausgeberschaft gewesen zu sein, nur eine knappe Auswahl aufzunehmen, offensichtlich solche Adressen, hinter denen sich im klassischen Sinn ein Dokument verbirgt. Dieses Verfahren erschließt sich dem Rezensenten nicht. Auch Webseiten, die allgemein auf Projekte oder Institutionen verweisen, sind selbstverständlich nützlich, um sich einen Gesamtüberblick über den behandelten Aspekt des Bibliothekswesens zu verschaffen.

Zwischen dem Inhaltsverzeichnis für beide Bände (S. V–X), das zu Beginn des zweiten Bandes wiederholt wird, und dem Aufsatzteil ist dem Werk ein fast siebenseitiges Abkürzungsverzeichnis vorangestellt (S. XI–XVII). Dabei hätte man auf die Aufnahme mancher allgemeiner, nicht bibliothekarischer Abkürzung verzichten können wie »d.h.«, »ebd.«, »f.«, »ff.«, »u.a.« oder »gem.«. Dagegen fehlen einige Abkürzungen, die in den Aufsätzen auftauchen und zumindest dem Laien auf dem Gebiet nicht geläufig sind, wie beispielsweise KUR, WIPO, FAIFE oder LibQual+.

Ein Index, der hier die Seiten 1031 bis 1041 umfasst, kann immer nur ein Kompromiss sein zwischen Aufblähung und fehlenden Einträgen. Für ein gut 1.000-seitiges Werk wäre ein ausführlicherer Index wünschenswert gewesen. Es fehlen nicht nur Begriffe, auch die Anzahl der aufgeführten Stellen ist manchmal zweifelhaft. So wird z. B. beim Eintrag »Bayerische Staatsbibliothek« genau nur ein Verweis aufgeführt. Es finden sich im Index weder SSG oder FID (beide Begriffe sind wenigstens im Abkürzungsverzeichnis aufgeführt), weder SQL noch Digital Humanities, Goobi fehlt ebenso wie WIPO oder OCR. Die acht Einträge zum Begriff »Google« beziehen

sich alle auf das Projekt »Google Books«, das selbst keinen eigenen Eintrag erfahren hat.

Die kleinen »Meckereien«, die mit Blick auf den Gesamtwert des Werkes vernachlässigbar sind, sollen als konstruktive Verbesserungsvorschläge für die hoffentlich bereits geplante Neuauflage verstanden werden. So ließe sich der Wert der gedruckten Ausgabe, einschließlich der elektronischen Variante, des »Praxishandbuchs Bibliotheksmanagement« nicht nur erhalten, sondern noch kontinuierlich steigern und die Aktualität gewährleisten.

Ein Hinweis noch für diejenigen, die dringend einzelne Artikel des sehr nützlichen Werkes lesen wollen, aber gerade keine Bibliothek in der Nähe haben. Das »Praxishandbuch Bibliotheksmanagement« findet sich bei Google Books, u. a. auch unter <https://books.google.de/books?id=gdDmBQAAQBAJ> (zuletzt: 18.06.2016). Wenn man z. B. den hervorragenden Beitrag von Berthold Gillitzer »Überregionale Bibliotheksdienstleistungen – Fernleihe und Direktlieferdienste« (S. 469–483) lesen will, so kann man dessen Nachnamen oder den Sachtitel eingeben, an den Beginn des Aufsatzes springen und ihn anschließend komplett lesen. Das Verfahren klappt nicht für alle Beiträge, aber doch für eine ganze Reihe.

Uwe Schwersky

JUROT, ROMAIN: Catalogue des incunables du Canton de Fribourg / par Romain Jurot; avec la collaboration de Joseph Leisibach et Angéline Rais. – Etat de Fribourg: Bibliothèque cantonale et universitaire, [2015]. – 352 Seiten: Illustrationen; 25 cm
ISBN 978-2-9700704-9-8 Festeinband: sfr 125
ISBN 2-9700704-9-9

Der Katalog der Inkunabeln des Kantons Freiburg ist ein weiterer Baustein zu einer sorgfältigen Erschließung des schweizerischen Inkunabelbestandes. Basel, Zürich, Einsiedeln, St. Gallen und Thurgau sind innerhalb des letzten Jahrzehnts vorausgegangen. Die Kantons- und Universitätsbibliothek hat in diesem Zeitraum bereits einen Handschriftenkatalog und ein Verzeichnis der Freiburger Drucke bis 1816 vorgelegt. Das Vorwort von Edoardo Fumagelli wünscht dem Katalog Interesse über den engeren

Kreis der Inkunabulisten hinaus, aber im Gegensatz zu dem sehr üppig illustrierten und mit vielen grundständigen Kommentaren versehenen Inkunabelkatalog von Thurgau, der ihn dadurch zu einem wirklichen, für breitere Kreise interessanten Lesebuch macht, haben wir es hier mit einem von Anlage und Ausstattung her primär auf die Wissenschaft ausgegerichteten Werk zu tun.

Das Zentrum des Verzeichnisses bilden die ca. 616 Inkunabeln der Kantonalbibliothek, die erst 1848 als Auffangbecken von Buchbeständen der damals von radikalliberalen Kräften aufgehobenen Klöster gegründet wurde (Jesuiten und Augustinereremiten in Freiburg, Zisterzienser in Hauterive und Kartäuser in Part-Dieu). 1919 erhielt die Bibliothek einen eigenen Inkunabelkatalog (durch Wilhelm Josef Meyer), der jetzt durch den Leiter der Handschriftenabteilung Romain Jurot völlig neu bearbeitet wurde. Einerseits, um dem neuen Stand der Inkunabelerschließung Genüge zu tun, andererseits um den gerade im letzten Jahrzehnt um ca. 200 (!) Inkunabeln gewachsenen Bestand analog zu erschließen. 2004 gaben die Kapuziner in Freiburg (SZ) und Bulle allein 163 Exemplare an die Bibliothek. Zum Bestand der Kantonalbibliothek kommen diejenigen von 15 weiteren öffentlichen und privaten Institutionen, häufig jeweils nur ein Exemplar, nur ausnahmsweise mehr als fünf. Die Einbeziehung ist eine sehr sinnvolle Vorgehensweise, um diese Stücke der Wissenschaft bekannt zu machen. Die Institutionen werden auf den Seiten 22–25 eigens kurz vorgestellt.

Dies alles erfährt man in der knappen, aber instruktiven »Introduction« (S. 11–25). Sie gibt auf Seite 17 Aufschluss über die Zusammensetzung des Bestandes: Regional dominieren Ausgaben aus Frankreich mit 35 % vor deutschen Druckorten mit 25 % (bes. Nürnberg mit 6 %, Ulm 4 % und Köln 3,7 %). Fast ebenso stark sind Schweizer Offizinen mit 23,5 % (stark dominiert durch Basel mit 17,6 %), abfallend dann Italien mit 14,5 % (vor allem Venedig mit allein 10,8 %). Die anderen Länder spielen eine sehr untergeordnete Rolle. Sprachlich sind 91,7 % lateinisch, 4,1 % Deutsch und 2,2 % Französisch abgefasst. Das sprachliche Profil ist damit im Vergleich zu den allgemeinen Zahlen des Buchdrucks im 15. Jh. – der Herkunft aus theologischen Biblio-

theken geschuldet – deutlich zugunsten des Lateinischen verschoben.

Auf Seite 18 bietet der Katalog: »incunables uniques et rares« mit 13 nur hier überlieferten Stücken (teilweise Fragmente) und zehn weiteren äußerst seltenen eine sehr interessante Ausbeute. Zwölf der Unikate stammen aus Offizinen von Lyon (8) und Paris (4). Bei den sehr raren ist ein Donatus aus der niederländischen Prototypographie um 1472 angesetzt. Zu allen Unikaten gibt es Schwarz-Weiß-Abbildungen im Text.

Von besonderem Wert sind die von Romain Jurot mit kriminalistischem Spürsinn in Einbänden als Makulatur ermittelten Schablonen, die hier zum ersten Mal bekanntgemacht werden. »Ces quatre pochoirs relèvent du meme type: leur utilisation consiste à ce que la meme forme passe à deux reprises sous la presse: une première fois, avec le pochoir, pour l'impression des seules rubriques et une seconde fois, sans le pochoir, pour les textes en noir« (S. 19). So fand er in einer Lyonnaiser Bibel von Johann Siber (1485/88) der Pfarrei Font (FR) eingebundene Schablonen, die nach seiner Forschung um 1490 von dem Genfer Drucker Louis Cruse für den zweifarbigen Druck eines lateinischen Psalters (ISTC ip01049410) hergestellt wurden, von dem nur die British Library ein Exemplar besitzt. Zwei weitere Fälle entdeckte er in den Koberger-Bänden und ordnete sie zu (S. 19 ff.). Farbabbildungen finden sich auf den Seiten 322–327.

Die Inkunabelbeschreibungen selbst (S. 35–241) folgen dem heute üblichen Standard. Genannt sind Autor, Titel, ggf. Herausgeber, Ort: Drucker und Jahr, dazu Format und Umfangangabe. Die einschlägigen bibliografischen Nachweise bieten vor allem Hain und Nachfolger, den GW, Pellechet, Goff, BMC, BSB-Ink, ISTC und hier konkret den erwähnten älteren Freiburger Katalog von Meyer.

Da es sich um einen Sammelkatalog handelt, folgt die besitzende Institution, dann sind exemplarspezifische Besonderheiten genannt wie fehlende Seiten, eher zurückhaltend Hinweise auf Einbände, Korrekturen, und sehr ausgiebig Provenienzen, wenn vorhanden auch Preise. Namentlich durch die sehr sorgfältige Ermittlung der Provenienzen hat Jurot wertvolles Material zur Geschichte des Freiburger Bücherbesitzes zur Verfügung gestellt.

Als eine beachtenswerte Besonderheit verzeichnet ein dreiseitiger »Annexe« (S. 243–245) 17 der im 20. Jahrhundert gestohlenen Inkunabeln und Postinkunabeln der Freiburger Kapuziner. Diese vielen wertvollen und illustrierten Bände stammen aus der Bibliothek des Staatsmanns und Humanisten Peter Falck (gest. 1519). Es ist besonders traurig, dass eine so alte und im Kontext über Jahrhunderte erhaltene Sammlung durch viele Diebstähle vermindert wurde. Offenbar ist der Beutezug genau zu definieren, nämlich »au milieu des années 1970« (S. 243). Es gibt Spuren: Nr. 1 (GW 4392) ist nach aufgeführten Auktionen in der Bridwell Library in Dallas gelandet, Nr. 3 die Erstaussgabe von Brants Narrenschiff 1494 (GW 5041) befindet sich jetzt in der Library of Congress in Washington. Die Inkunabeln A-4, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 16 und 17 sind über Auktionen (meist Auktion 14, 1975, selten 16, 1976) von Hartung & Karl in den Handel gelangt, ohne dass der gegenwärtige Aufbewahrungsort bekannt ist. Ein Band (Nr. 746) ist 1980 den rechtmäßigen Eigentümern zurückerstattet worden. Das Verzeichnis soll wohl die Kollegenschaft ggf. auch den Antiquariats- und Auktionshandel sensibilisieren, nach diesen Exemplaren Ausschau zu halten!

Es folgen die Register: nach Druckorten und Druckern (S. 247–279), ein alphabetisches Register der Drucker (S. 281–287) und eines der Vorbesitzer (S. 297–317), dazu Konkordanzen zwischen den Signaturen in den einzelnen Institutionen und der Nummer im vorliegenden Katalog. Über 30 Seiten höchst qualitätsvolle Farbabbildungen (neben vielen Schwarz-Weiß-Abbildungen) schließen den erfreulichen und gut recherchierten Band.

Wolfgang Schmitz

DIE REZENSENTEN

Prof. Dr. Wolfgang Schmitz, Franzstr. 7, 50931 Köln,
E-Mail: Schmitz@ub.uni-koeln.de

Uwe Schwersky, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Str. 33, 10785 Berlin,
E-Mail: Uwe.Schwersky@web.de